

Ausgelöscht

„Dieser Winterabend scheint ruhig zu verlaufen“, dachte ich mir und begann, es mir zu Hause gemütlich zu machen. Den Samstagkrimi im Fernsehprogramm würde ich mir anschauen, man könnte ja noch etwas lernen. Zwar hatte ich meine KvD-Woche (Kommissar vom Dienst) abzuleisten, was nicht bedeutete, dass ich ständig auf Achse sein musste, auch wenn ich praktisch eine ganze Woche lang im Dienst war – tagsüber normal, danach in Bereitschaft.

Da traf es die Beamten vom Dienst härter, die sich um jedes an sie gerichtete Ansinnen kümmern mussten. Nur bei außergewöhnlichen Ereignissen würde man zu mir Kontakt aufnehmen.

Als aus dem Fernsehgerät die ersten Schüsse zu hören waren und den Zuschauern das erste Opfer geboten wurde, schritten die tüchtigen Ermittler zur Arbeit. „Noch komme ich mit“, ging es mir dabei durch den Kopf. Auch war ich mit dem Auftreten meiner Fernsehkollegen bislang zufrieden, was nicht immer der Fall war, weil sich einige unter ihnen öfter auch recht rüpelhaft benahmen. Oberinspektor Derricks Eleganz schien mitunter nicht mehr zeitgemäß.

„Das war es dann wohl“, meinte Bettina und sah bedeutungsvoll zu mir, als sich das Telefon bemerkbar machte. Mein Pendant, der KvD der Schupo, war selbst am anderen Ende.

„Hier ist Otto, du, du musst mal herkommen. Hier ist eine sonderbare Leichensache angefallen. Da hat der alte Opa wohl seiner Frau ein Bein fast abgetrennt und hat sich dann einen Stock höher mit einem Bolzenschussapparat erschossen, genau kann man das nicht sehen. Da schwimmt alles in Blut. Die Oma hat sich bemerkbar machen können. Das ist eine Sache für Euch. Wir sichern mal hier ab. Den Notarzt und deine Bereitschaftsbeamten habe ich auch schon informiert. Deine Leute machen noch eine andere Sache fertig und kommen dann auch gleich.“

„Ich bin schon unterwegs, Otto.“

Als ich im neueren Wohngebiet der kleinen Stadt in die Odenwald-Allee einbog, kam mir gerade der Krankentransportwagen mit Martinshorn entgegen, dem ich ausweichen musste. Aber auch ohne dessen Blaulicht blinkte es in dieser Straße unentwegt von weiteren Krankenwagen, den Fahrzeugen der Polizeikollegen und der Feuerwehr, die hier wohl auch gebraucht worden war.

„Komm mit, Kollege“, und Otto, führte mich zu einem zurückstehenden und von Garten umgebenen Haus. „Allerdings, es sind nicht zwei Tote, wie ich dir am Telefon sagte, sondern vier... falls die Oma durchkommt...“

Gleich nach der Haustür, im Treppenhaus, breitete sich eine riesige Blutlache aus. Benutztes Verbandsmaterial, Tupfer und die aufgerissenen Verpackungen lagen dazwischen und deuteten an, dass Arzt und Sanitäter am Werk gewesen waren.

„Hier hat die Oma gelegen. Ihr linkes Bein war am Knie quasi ab. Sie ist offensichtlich vom Wohnungsabschluss bis an die Haustüre gekrochen. Zwei Passanten, hier ist der Zettel mit den Namen und Adresse, haben die Frau rufen und schreien hören und haben die Polizeistation informiert, wo ich gerade meine Kontrolle begonnen hatte. Die Feuerwehr hat uns die Haustüre aufgemacht. Ich bin dann mal die Treppe hochgegangen, weil hier auch eine Menge Blut liegt und an den Wänden verspritzt ist, wie du siehst. Die Oma hat das nicht verursacht, das ist von Opa.“

Beide gingen wir die Treppe hinauf und achteten darauf, Stellen zu benutzen, die nicht mit Blut verspritzt waren.

„Dort, vorm oberen Abschluss, siehst du, der Opa.“ Otto deutete auf eine männliche Leiche. „In seiner rechten Hand

scheint er einen Bolzenschussapparat zu halten. Genau konnte ich das nicht sehen, weil die Hand mit dem Ding von der rechten Schulter ziemlich bedeckt ist.“ Auch hier schwamm der tote Mann, der bäuchlings vor dem offenen Wohnungsabschluss lag, förmlich in seinem Blut.

„Ich bin weiter gegangen“, sprach Otto wieder, „habe gerufen, ob sich noch jemand im Haus aufhält und habe keine Antwort bekommen. Ich habe dann im ersten Zimmer eine junge Frau, im zweiten, dem Schlafzimmer eine zweite Frau und im Wohnzimmer einen Mann gefunden. Alle tot. Der Notarzt hat nachgesehen. Sonst war hier niemand in der Wohnung anzutreffen“, Otto beendete seinen Bericht.

Ich zog die Hand des toten Opas am Hemdsärmel unter seiner Schulter hervor. Dann sah ich auf eine mehr als daumendicke längere Schraube an deren Enden je eine mächtige Schraubenmutter saß, ein einer Hantel ähnliches Gerät. Das war kein Bolzenschussapparat, den der Opa in der Hand hielt. Dieses Gerät war wohl dennoch als Waffe gedacht, ging es mir durch den Kopf.

Es war mir nicht möglich, in die obere Wohnung zu gelangen, ohne dabei doch in Blut zu treten, so dass ich meine Sohlen im Flur der Wohnung auf einem Läufer abtrat, um mit

meinen Schuhen keine Abdrücke zu legen, die mit dem Tathergang nichts zu tun hatten.

Die Tür des ersten Zimmers stand offen, Licht brannte an der Decke und kam auch von einer Schreibtischlampe. Zwischen Tür und Schreibtisch stand ein Drehstuhl so, als habe ihn jemand in Richtung Tür gestoßen, um möglicherweise ein Hindernis zu bereiten. Hinter dem Schreibtisch lag eine junge Frau in einer Blutlache. Die offene Bluse und der aufgeschnittene Büstenhalter ließen ein Einschussloch in der linken Brustseite erkennen. Ich ging weiter.

Die halboffene Tür zum Schlafzimmer wies im Klinkenbereich ein Loch in der Tür auf. Wie es aussah wohl von einem Geschoss. Als ich die Tür aufschob, um den Raum betreten zu können, entdeckte ich auf dem Boden die Leiche einer weiteren Frau, dem Anschein nach der Mutter.

Die Frau lag auf dem Rücken in einer Blutlache. Auch hier hatte der Notarzt den Oberteil des Kleides geöffnet und ein Einschussloch im linken Brustbereich freigemacht. Die Innenseite der linken Hand wies ebenfalls ein Einschussloch auf, und als ich die Hand umdrehte, sah ich im Handrücken den Ausschuss, aus dem die zerfetzten Sehnen nach außen

hingen. Auch der rechte Arm hatte einen Durchschuss, so dass für mich der Eindruck entstand, als habe die Frau vor ihrem Tod noch die Schlafzimmertür mit beiden Händen zuhalten wollen, um sich zu schützen.

Ich wandte mich ab und ging den Gang weiter und gelangte in ein Wohnzimmer. Die Deckenbeleuchtung brannte auch hier, eine Stehlampe in der Nähe des Fernsehapparates war eingeschaltet wie auch dieser selbst, auf dessen Bildschirm gerade Nachrichten gesprochen wurden. Auf dem Couchtisch standen eine dicke angezündete Kerze, eine nicht mehr volle Bierflasche, und offene Briefe, in Handschrift verfasst, lagen wie hingeworfen dazwischen.

Im Ledersessel, gegenüber dem Fernseher saß ein Mann. Er hielt ein Gewehr zwischen den Beinen, den Lauf auf seinen Kopf gerichtet. Am nach hinten hängenden Kopf klaffte eine riesige Wunde. Mir entging nicht, dass dieser Mann in einer Blutlache saß, die sich in der Sitzmulde seines Ledersessels angesammelt hatte.

Ein benachbartes Haus suchte ich auf und benutzte dort ein Telefon, weckte Schaidler, den Leiter der für Tötungsdelikte zuständigen Ermittlungsgruppe und informierte ihn. Er solle

mit seinen Mitarbeitern hier erscheinen samt Erkennungsdienst. Schaidler sagte zu.

Das junge Paar, das die Schreie der alten Frau gehört hatte, befand sich noch auf der Straße. Sie hätten Schüsse gehört, erzählten sie, dies aber irgendwelchen überlaut eingestellten Fernsehprogrammen in Häusern zugeordnet. Erst als sie an diesem Haus angekommen seien und vorbei gehen wollten, hätten sie die Hilferufe einer Frau vernommen und die Polizei alarmiert.

Auch eine Nachbarin, die frierend auf der Straße stand und offensichtlich nichts verpassen wollte, gab auf meine Fragen nach einem möglichen Motiv bereitwillig Antwort. Ja, sie wisse von der Oma, dass es schon längere Zeit heftige Streitigkeiten zwischen den Eheleuten gegeben habe. Die Polizei sei auch schon öfter gekommen und habe den ausgerasteten Mann beruhigt und auch schon mitgenommen. Angeblich wollte die Frau jetzt wohl ausziehen, zu ihrem Freund, den sie in einer Kur kennen gelernt habe.

Die Briefe interessierten mich, weshalb ich wieder in das Wohnzimmer zurückkehrte und das eine und andere Blatt zur Hand nahm. Liebesbriefe. Briefe, die allem Anschein nach der Anlass für dieses schreckliche Ausrasten waren, das Töten der

eigenen Familie und sich selbst, Mordtaten. Ein Mann hatte die Briefe an die Frau geschrieben, der er seine Liebe bekundete und hoffte, dass sie nun endlich den Mut haben möge, ihren Mann zu verlassen.

„Wie mag wohl der Ablauf dieser Wahnsinnstat gewesen sein?“, sinnierte ich, als ich am frühen Morgen leise in das Bett kroch, um Bettina nicht zu wecken. Einschlafen konnte ich lange nicht, und Müdigkeit wollte sich nicht einstellen. „Erst die Briefe, dann der Streit oder dann die Briefe und die Ankündigung der Frau, nun ausziehen zu wollen? Dann das Aufschließen des Waffenschrankes, in dem er seine Gewehre vom Schützenverein verwahrte, das Laden der Winchester, während die Frau ins Schlafzimmer flüchtete? Sie musste die Erste sein, auf die er geschossen hatte, und weil sie die Tür zuhielt, schoss er zuerst durch die Tür, bevor er das Schlafzimmer betrat und seine Frau tötete. Dann ging er wohl zur Tochter, die ihrer Mutter im Streit beigestanden haben mag und in ihrer Angst noch ihren Schreibtischstuhl in seine Richtung schubste, um ihn abzuwehren.“

Oma und Opa im Erdgeschoss müssten alles mitbekommen haben, und Opa griff nach der schweren Schraube, die er zum Schutze seiner Tochter und Enkelin gegen den Schwiegersohn

benutzen wollte. Doch schon beim Aufgang im Treppenhaus musste der Täter auf ihn von oben herab geschossen und am Hals getroffen haben, so dass er am oberen Ende der Treppe verblutete. Die Oma könnte den Schuss auf Opa mit abbekommen haben, oder hatte der Ausgerastete auch gezielt auf sie geschossen? War es so abgelaufen...?“

Die Gedanken beschäftigten mich noch eine Weile und ich wälzte mich im Bett hin und her und die schrecklichen Bilder traten immer wieder vor meine Augen. Aber da wusste ich noch nicht, dass die Oma im Krankenhaus nicht mehr zu retten gewesen war.

Diese schreckliche Tat ist länger als zwei Jahrzehnte her. Die Bilder aber sehe ich heute noch so vor mir, als sei alles erst gestern geschehen.